

Das Ende des Opfers und der Anfang einer neuen Glaubenssprache

Referat von Prof. Dr. Ralph Kunz
Im St. Anna Forum vom 25.6.2017

1 Ein Familiendrama

Es gibt im Alten Testament eine Geschichte, die tragisch ausgeht. Sie handelt von Jeftah , einem Warlord, der immer wieder in Händel verwickelt war. Eines Tages kam er in eine sehr verzwickte Lage. Und weil er JHWH-Anhänger war, wusste er sich nicht anders zu helfen, als Gott um Hilfe zu bitten – freilich mit einem Haken an der Geschichte. Jeftah legt das Gelübde ab, JHWH im Falle eines Sieges das Lebewesen als Brandopfer darzubringen, das ihm bei seiner Rückkehr als erstes begegnet (Ri 11,30-34).

Das Schicksal will es dann, dass ihm sein einziges Kind, eine Tochter, tanzend entgegenkommt. Es kommt zu einer dramatischen Szene. Jeftah stimmt beim Anblick seiner Tochter ein großes Lamento an: „Ach, meine Tochter, du beugst mich tief, und gerade du bist unter denen, die mich ins Unglück stürzen! Ich habe dem Herrn gegenüber mein Mund aufgerissen und kann nicht zurück.“ Die Tochter reagiert darauf äußerst gefasst: „Du hast es Gott versprochen. Mach mit mir, wie Dein Mund es gesagt hat.“

Die Tochter stellt sich der Einlösung des Gelübdes nicht in den Weg, äußert aber eine letzte Bitte. Sie möchte die Zeit vor ihrer Opferung mit ihren Freundinnen verbringen. Weit weg vom Vater.



Abb. 3 Jeftah tötet seine Tochter (Bild des Eichstätter Malers Johann Michael Baader; 18. Jh.).

Sie ahnen, weshalb ich diese schreckliche Geschichte an den Anfang stelle. Sie hat eine gewisse Familienähnlichkeit mit der Passionsgeschichte, aber auch ein paar markante Abweichungen.

Erstens ist Jeftahs Geschichte eine verhängnisvolle Verstrickung von Missbrauch und Religion. Missbraucht wird Gott, weil er eingespannt wird und sich auf einen teuflischen Handel einlässt. Es ist kein Zufall, kommt das Motiv sonst eher in Verbindung mit dem

Teufel vor. Abgesehen davon bleibt Gott stumm. Eine unerbittliche Mechanik, die ihren Tribut fordert, macht aus Gott ein ES, eine grausames Schicksal, das zuschlägt. Jeftah hat gepokert und verloren. Jetzt muss er seine Schulden zahlen. Mit Gott lässt sich nicht spassen. Wer A sagt muss B sagen.

Während Jeftah lamentiert, bleibt die Tochter unglaublich gefasst. Sie stirbt aufrecht. Sie büsst für die Dummheit des Vaters. Sie zahlt mit ihrem Leben, weil *er* es verbockt hat. Sie muss sterben, weil *er* siegen wollte. Sie ist ein Opfer par excellence: Sacrifice und Victime gleichermaßen. So sehr hat der Vater den Sieg gebraucht, dass er seine eigene Tochter religiös missbraucht.

2 Dissonanzen in der Sühnopfer-Theologie

Man hört die Resonanzen! Und es tönt ziemlich schräg. Da ist etwas ziemlich durcheinandergeraten. Die Dissonanzen sind nicht zu überhören. Darum wird diese Geschichte erzählt. Sie soll den Atem stocken lassen, sie soll uns entsetzen und die Augen öffnen. Ein Motiv klingt nach in der sogenannten Sühnopfer-Theologie. Ich würde lieber von einem verdrehten und verkehrten Sühnopfer-Gedanken sprechen. Die Folie der Jeftah-Geschichte hilft mir, die Drehung zu sehen.

Am Ende stirbt die Tochter, weil der Vater, sie und letztlich auch Gott sich einem *Gesetz* unterwerfen. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Es musste so kommen, also muss jetzt das Opfer sein. Es korrigiert eine Schiefelage. Es stellt Gerechtigkeit wieder her. Die Tötung schafft also nichts Neues. Sie sorgt nur für Ordnung.

Dieses Motiv des Ausgleichs finden wir in der Versöhnungslehre des Anselm von Canterbury – einem der bedeutendsten Theologen aller Zeiten, der im 12. Jahrhundert in seinem Werk „Cur deus homo“ die Satisfaktion lehrte. Die Grundlinien einer Wiederherstellungs-Lehre lassen sich auch in der alttestamentlichen Hintergrundgeschichte erkennen.

Bei Anselm geht sie so: Eigentlich müssten Menschen Gott Ehre erweisen. Aber sie verfehlen dieses Ziel, weil sie Sünder sind. Das bringt die ganze Welt in Schiefelage. Also zürnt Gott. Nur eines kann die verletzte Ehre von Gottvater besänftigen. Das Opfer eines Gottmenschen.

Es ist dieser Mechanismus, der Gott in eine unmögliche Lage bringt: Weil nur Gott einen Gottmenschen schaffen kann, muss Gott seinen eigenen Sohn töten, um sich selber zu befrieden. Die ganze Sühne-Maschinerie, alle Brand- und Schlacht-Opfer kommen aber mit diesem letzten Opfergang an einen kritischen Punkt.

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Das hört sich ähnlich an und ist eine komplett neue Wende. Die Sühnopfer-Mechanik fordert eine Tötung, um die Majestätsbeleidigung zu sühnen. So sehr hat Gott die Welt *geliebt*. Das heisst Gott *tut* etwas. Er lässt nicht lieben, er liebt, bewegt sich und versöhnt dadurch die Welt mit sich. Die *Welt* kann den Widerstand aufgeben. Der Bann ist gebrochen.

Es gibt keine Zwänge, Mächte und Gewalten, die heiliger oder mächtiger sind als diese Liebe. Darum sind wir zur Freiheit bestimmt und als Freunde erwählt.

Die Story vom Menschenfreund, der den Aufstand der Liebe wagte, auf Gewalt verzichtete und dafür gekreuzigt wurde, hat einen anderen Dreh und zeichnet ein anderes Gottesbild. So könnte man die Akte Jeftah schliessen und beschliessen, alles, was daran erinnert, zu vergessen. Sühnopfer wäre so etwas wie eine alte archaische Schicht, die wir besser nicht anrühren – sozusagen religiöser Giftmüll, den man entsorgen soll. .

3 Eine Ehrenrettung der Hingabe

Sie ahnen es: ich halte das für einen Kurzschluss. Das Sühnopfer-Motiv ist verstrickt mit der Jesusgeschichte. Es steht neben anderen Motiven, reibt sich und schreibt sich immer wieder neu. Wir brauchen das Opfer (sacrifice), um der Gott-Mechanik zu widersprechen, die Opfer (victim) fordert.

Mit anderen Worten: Ohne Hingabe und Leidenschaft gäbe es keine Liebe. Für einen Freund eine Strafe abzusitzen oder eine Lösegeld zu zahlen, damit er wieder frei kommt, seiner kranken Schwester eine Niere zu spenden, den Kindern zu Liebe auf etwas verzichten oder sich einer Sache mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all Gedanken und all Kraft zu widmen (Mk 12,29) – das alles verlangt Hingabe.

Eine Liebe, die davon nichts weiss, ist keine Liebe. Eine Liebe, die mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all Gedanken und all Kraft den Anderen liebt, ist göttliche, vollkommene und radikale Liebe.

Ihr höchster Gipfel erreicht diese Liebe im Verzicht auf die Ehre, die dem gebührt, der so lieben kann. Die Liebe, die so radikal liebt und nicht das Ihre sucht, kann nicht erzwungen werden. In dieses Liebesspiel eine Macht einzuführen, die vom Opfer profitiert, würde die Liebe spalten. Und da hätten wir ihn wieder: den Schatten Jeftahs. Wir müssen uns über die göttliche Familie unterhalten.

4 Innergöttliches Familienglück

Wenn es sich so verhielte, wie manche meinen, hat Jesus Gott durch sein Opfer mit der Welt versöhnt. Das ist nicht nur kreuzfalsch, es ist toxisch. Weder hat Jesus sein Leben „geopfert“ noch hielt er seine Tötung für sinnvoll. Die Geschichte geht anders. Wie kommt es, dass man sie derartig verdreht hat?

Ein Grund ist die Drei-Götter-Lehre. Es ist die missverstandene Trinität, die uns ein Familiendrama beschert, das sogar das Drama des Jeftah noch schlägt. Es kann in den besten Familien vorkommen, dass sich Vater und Sohn entzweien und einander umbringen. Aber das widerspricht der eigentlichen Pointe der trinitarischen Gottesrede. Sie will das Gegenteil sagen. Im Johannesevangelium ist es das Gesprächsthema Nummer eins in den Abschiedsreden bläut es Jesus seinen Jüngern regelrecht ein: Der Vater und der Sohn sind eins.

Wir können das gerne im Gespräch vertiefen. Ich will nicht zu lang werden und mich auf einen Gedanken konzentrieren: Wenn der Vater, Sohn und Heiliger Geist eins sind, ist das Leben Jesu, das für uns gegeben ist, göttliches Leben. Dass Jesus gelitten hat, zieht Gott in Mitleidenschaft. Im Apostolicum heisst, er sei für uns durch die Hölle gegangen. Ein paar Rationalisten im 19. Jahrhundert haben sich daran gestossen. Inzwischen wissen wir es besser. Wenn es um die radikale Liebe geht, muss man eine Symbolsprache sprechen, die uns hilft, die Grenzen der Welt überschreitet.

Weil Gott leidet, leidet Gott mit. Mehr noch: Gott seufzt mit uns und tritt für uns ein. Zur Tiefe und Weisheit dieser Erkenntnis komme ich nicht aufgrund gescheiter Spekulationen. Ich komme darauf, weil ich dem vertraue, was ich sehe und höre, schmecke und taste: die guten Geschichten, die klaren Gedanken und die feine Gemeinschaft der Freunde Gottes, die sich mit den Leben versöhnt habe ...

5 Das Ende der Täter-Opfer-Schlaufen

Das hört sich alles so schön an und würde schnell falsch, wenn es nur gesagt wäre, um das aus dem Gottes-Bild zu retuschieren, was uns daran stört. Es gibt den heiligen Zorn Gottes, Androhung von Strafen, Krieg und Gericht – Gewalt noch und noch. Wer immer andere religiös missbrauchen will, findet reichlich Stoff.

Gerade weil Gewalt ein Thema ist, dürfen Geschichten, die ihr Ende erzählen, nicht aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht werden. Darum wird mir Unwohl, wenn ein paar Entsetzte alle blutigen Stellen aus Bibel und Liturgie mit Stumpf ausrotten und ohne Stil veganisch

ersetzen wollen. Sie meinen, sie können mit einem Kreuzzug gegen verkehrte Gottesbilder alle bekehren, die verschreckt und verhext sind von den alten Bildern. Das halte ich für ziemlich naiv und auch letztlich schädlich. Umso vehementer ist an das Ziel zu erinnern. Geschichten und Dogmen, die zur Gewalt aufrufen oder auch nur erlauben, sind des Teufels. Und umgekehrt ist jede Geschichte, die uns die Liebe lieb macht, ein Geschenk Gottes. Man kann im Sühnopfer-Motiv einen Versuch sehen, das Ende der Gewalt zu erzählen. Auch eines gewaltvollen Gottesbildes. Das Kreuz ist ein Geschehen, das den Hass heraufbeschwört, um der Liebe Raum zu geben. Die Story braucht einen dunklen Gott, damit er am Ende entdämonisiert wird und die Story braucht einen Helden, der von allen als Opfer verspottet wird, damit seine Liebe und sein Erbarmen umso strahlender erscheinen. Das halte ich für legitim. Solange nicht denjenigen, die an den alten Gott glauben, zum Sündenbock werden und diejenigen, die an den neuen Gott glauben, sich eine Stufe höher wähnen. Wie viel Verwirrung hat diese Aufspaltung gestiftet! Wie viel Leid verursacht.

6 Neue Sprache

Ich habe viel über Leiden gesprochen. Zum Schluss soll von der Freude die Rede sein. Zwei Gründe sprechen dafür: Erstens ist es das Ziel der Bibel – der Plot der Story – uns dahin zu führen, dass wir jetzt schon eine Ahnung vom Ende haben und uns über das Stück Himmel auf Erden, dass wir jetzt schon sehen, herzlich freuen. Und zweitens denke ich, lösen sich einige Probleme der Sühn-Opfertheologie von alleine, wenn wir den Grund der Freude ins Zentrum rücken. Ich habe nicht den Eindruck, dass sich beispielsweise pfingstliche oder orthodoxe Christen mit dem Gedanken quälen, dass Gott seinen eigenen Sohn „opfert“. Dass in anderen christlichen Kreisen wieder andere Verdrehungen drohen, sei dahingestellt. Bleiben wir bei uns und bei der berechtigten Forderung, nicht ins Formelhafte zu fallen und Liturgien zu feiern, in denen das Blut spritzt oder Predigten zu machen, die einen das Blut in den Adern gefrieren lässt. Von Auferstehung und nach Pfingsten leben und weben wir in einem Energiefeld, das uns durch Christus erschlossen worden ist.

Die Hingabe Gottes besteht nicht allein in seiner Schwäche. Wenn sich unser Gottesbild darin erschöpfen würde, das sich im gequälten, gefolterten und getöteten Menschen das Mitleiden Gottes offenbart, hätten wir seine Gaben noch nicht ergriffen. Und von diesen Gaben erwarte ich auch die Gabe der neuen Sprache. Sie wird nämlich nicht am Schreibtisch geboren. Die spricht sich aus, dort wo der Geist sich schenkt. So viel wage ich zu sagen. Dass die Ansätze für ein neues kreuzestheologisches Sprechen beherzter vom der Verschenken, Verschwenden und Verschleudern des Lebens redet.